

# HERD FLAMMEN

BALTISCHES HAUS-



UND JUGENDBLATT.

Bezugspreis: (Monatlich) 25 Mk., Ausland (bei  
Bezahlung in Pfund) 35 Mk. (Letzland 25 Rubel).  
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte  
2 Mk. (Ausland 3 Mk.; 2 Rubel).  
Schriftleitung: Fellin, Kleine Straße 11.  
Geschäftsstelle: Reval, Ritterstraße 12.

Erscheint zweimal monatlich.

10% der Reineinnahme sind zum Besten  
der „Gef. Deutsche Schulhilfe“ bestimmt.

Einzelnnummer 15 Mk.  
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,  
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.  
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.  
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen  
und Änderungen vorzunehmen. Einwendungen ohne An-  
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 13.

Reval, 1. Juli 1924.

Nr. 13.

Wir sind die Bauenden und nicht die Zerstörenden; die Hoffenden und nicht die Verzweifelten; die Gläubigen und nicht die von Zweifeln Zerfressenen; die Ganzen und nicht die Brüchigen. Und wenn wir auch selbst in dem Hause nicht wohnen werden, an dem wir bauen, was verschlägt das? Wir leben nicht nur in uns selbst und für uns selbst, sondern über uns selbst hinaus. Und wir haben Kinder, denen die Sonne heller lachen soll als uns selbst; deren Brust sich in freieren Hallen freier dehnen soll.

Maurice von Stern.

„Und allen Sinn und alles Sein  
entsiegelt  
Der Glanz, der sich in unsern Augen  
spiegelt.“

Guido Hermann Eckardt.

## Der Baum im Winde.

Wie sich der Baum im Winde wiegt  
mit seiner Blätterfülle,  
so sei in Gottes Kraft geschmiegt  
dein Wesen und dein Wille.

Der Wind die grüne Krone wählt  
zu seiner seidnen Hülle.  
So sei durchbraust, so sei besetzt  
von deiner Gottheit Fülle!

Wer stand allein in tragem Traum  
in schwüler Sommerstille? — —  
Du bist der Baum, du bist der Raum  
der großen Lebensfülle!

Elisabeth Goerke.

## Tanz und Erziehung.

Motto: Schaut nicht auf das, was die anderen  
tun, wißt aber, was ihr zu tun habt.

Es hat kaum eine Zeit gegeben, in der die Mode so ausschlaggebend war wie heute. Wo irgendeine neue, wenn auch noch so überspannte, ungesunde Idee aufkommt, wird sie von der Masse kritiklos übernommen. Die Umsturzideen spielen heute nicht nur im Leben der Staaten ihre große Rolle, sondern ganz verhängnisvoll im Bollwerk alter Sitte und Moral. Verwilderte und verweichlichte Jugend, die nicht mehr zu gehorchen versteht, weil sie keinen Zielwillen mehr hat, übt mit ihren Schlagworten eine böse Massenhypnose aus auf unsere Unreifen. Wenn Erwachsene die Gefahr sehen und warnen, so werden sie als altmodisch beiseite getan. Es ist die höchste Zeit, daß die Jugend sich besinnt und diejenigen sich zu Führern sucht, die sie wieder gehorchen lehren! Gehorchen können, ist Willensleistung, ist Erziehung und Selbsterziehung zum einmal Befehlen-können. Ein erschreckend großer Teil der durch allerlei unverdaute neue Ideen aufgeregten Jugend verbraucht sich zu früh in Forderung von Lebensrechten, statt in stillem Warten heranzureifen an Leib und Seele für die Zeit der Übernahme von heiligen Lebenspflichten.

Entartet ist die Jugend, die nicht mehr versteht zu achten und zu gehorchen, — entartet ist aber auch

das Elternhaus, welches nicht mehr Sammelstelle jeelischer Kraft ist, sondern statt Ehrfurcht und Gehorsam das Gegenteil duldet. Man entschuldigt unsere Jugend vielfach mit der Ansicht, es sei doch nun mal eine Zeit des Umsturzes, des Gäreus, des Aufgebenmüssens vieler veralteter Grundsätze. Nein! Es ist die höchste Zeit des Wiedererkennens, wenn auch uralter, so doch bleibender Werte, eine Zeit des endlich Genesemüssens! An faule Stellen im Organismus gehört die Kunst des Arztes, oder sie bringen den Untergang. Eine solche faule Stelle ist die Unsitte, daß die Jugend die modernen Tänze nicht nur mitmacht, dazu von unverständigen Erwachsenen oft ganz früh angeleitet wird, — sondern, daß sie sie mitmachen will! All die vielen Einwände hin und her, die für und gegen diese Tänze gemacht werden, treffen ja nicht den Kern der Sache: Gesellschaftstanz ist ein Vergnügen für Erwachsene, nicht für die unreife Jugend. Unsere Jugend gehört nicht in den Ballsaal (oft bis in die Nacht hinein), sondern ins Freie oder in Gemüt und Verstand bildende Geselligkeit. Wenn die Erwachsenen über Entfittlichung und Oberflächlichkeit der Jugend klagen, so sind sie selbst schuld daran! Die Schwäche, Gleichgültigkeit oder Ohnmacht mancher Eltern in bezug auf die Tanzgesellschaften ihres oft noch jungen Kindes (Septima—Quarta!) würden allmählich schon lächerlich, wenn sie nicht so verhängnisvolle, dem Pädagogen nur zu bekannte Schädigungen zeitigten. Knaben und Mädchen können, so scheint es, immer seltener zu harmloser, fröhlicher Geselligkeit sich vereinen, ohne die „Weihe“ irgendeines modernen Tanzes zu vermissen! Das sollte die Eltern und Erzieher doch stutzig machen und sie statt des ewig gehörten: „Kinder denken sich ja nichts dabei!“ endlich fragen lassen: „Was ist es, das auch auf diese jungen Kinder einen so faszinierenden Reiz ausübt, daß sie nicht davon lassen wollen?“ Werden da nicht vielleicht früh Dunkelheiten geweckt, die bei Unreife und Unwissenheit drohendes Verderben verhüllen? Die Beispiele dafür mehren sich! — Ein 15-jähriges Mädchen fragte mich einst ganz ratlos: „Was soll ich denn tun, wenn so ein Jung mir während des Tanzes den gemeinen Text ins Ohr flüstert?“ — „Ihn stehen lassen, sofort, ohne Erklärung!“ — „Ach nein! Das fällt auf; dann fragt man gleich und das ist so peinlich!“ (Wie kann überhaupt ein anständiges Elternhaus Tänze dulden, denen Texte beigedruckt sind, die die ganze Skala des Unethischen durchlaufen, angefangen vom Oberflächlichen, Frivolen bis zu zwei- oder sehr eindeutigen Obszönitäten und Schamlosigkeiten!?) — Wir sollten uns nun endlich klar darüber werden, daß unsere Kinder längst nicht mehr nach dem Muster früherer Zeiten harmlos sind — (seit dem Kriege hat die „Straße“ zu erfolgreich hineingefunden in die umfriedete und umhegte Familie) — wohl aber stehen sie ihrem aus oft schmutziger Quelle geschöpften Wissen wehrlos gegenüber. — Dasselbe jetzt 17-jähr. Mädchen sagte mir kürzlich: „Ich begreife gar nicht, warum ich dem Bengel

damals nicht glatt eine Ohrfeige gab, wovor genierte ich mich eigentlich!?“

Die Wehrhaftigkeit, der herrliche freie Stolz im Bewußtsein von Reinheit und Jugend, — das kennen viele unserer heutigen Kinder gar nicht mehr, das ist es, worum sie durch ungesunde Geselligkeit betrogen werden und sich selbst betrügen!

In wissendem Erkennen der entfittlichenden und entnervenden Wirkungen „moderner“ Vergnügungen entsagt die deutsche Jugendbewegung ihnen in den meisten ihrer Richtungen in freier Kraftentfaltung. Sie fühlt sich zu gut und zu schade dazu! Wann wird in unsere Jugend dieses Erkennen kommen?!

Bei allen Völkern finden wir den Tanz seit jeher als Recht nur Erwachsener, weil nur vom Erwachsenen das bewußte Beherrschen dunkler Triebe verlangt werden kann, Kinder aber davon einfach bewahrt und behütet werden müssen.

Bedenken wir doch, woher diese Tänze stammen: von Stätten des Vergnügens innerlich haltloser, nach immer neuen Reizmitteln suchender entnervter Müßiggänger, die längst vergessen haben, daß sie zu Tempelhütern Gottes berufen waren — oder von Vergnügungsstätten am Tage schwer Arbeitender: Matrosen, Schwarzarbeiter usw., die in der schwülen Atmosphäre der Schenke unter Anreiz des Alkohols die einzige Möglichkeit sehen, ihrer tagsüber in Zwang gehaltenen Lebenslust zu genügen. Wir fragen: Gehören solche Tänze in die Entwicklungsjahre unserer Jugend?! Man sollte eines bedenken: Je mehr der „Tanz“ das Ermüdungsmoment verliert, desto mehr wird er zum „Flirt“.

Wir müssen Hüter unserer Jugend sein, indem wir einfach verbieten, da, wo sie sich noch nicht selbst zu hüten versteht, — weil sonst die Natur mit ihren unerbittlichen Forderungen uns unsere werdenden Menschen zerbricht!

Aber nicht nur verbieten sollen wir, sondern auch aufbauen und in erstem Nachdenken dafür sorgen, daß die freien Stunden unserer Jugend zur wahrer Freizeit werden. Es kommt jetzt die Zeit im Jahr, die uns Menschen am meisten hilft: Mehr Raum und Zeit, Sonne und Wärme! Diese Helfer müssen umgestaltet werden in Kräfte unseres Innenmenschen. Aus allen Trägheiten herausgerissen, müssen wir die dunklen Wintermächte verbannen, wie äußerlich, so auch innerlich die Winterkleidung abtun und uns darbieten dem Licht und der Sonne, um uns dadurch innerlich einzukleiden in Rüstungen der Kraft und der Liebe! M. Undriß.

Bestellungen auf die „Herdf l a m m e n“  
nimmt

in Lettland

der Verlag von Jonck und Poliewsky,  
entgegen.



## Nachrichten und Zuschriften aus unseren deutschen Schulen.

### Werra.

Wie es Maß erging.

Es war ein Starenstelet gefunden worden, das allerlei Vermutungen aufkommen ließ. Es entstanden Auffäße, deren einer hier vorliegt.

Es war Herbst; auch im Walde merkte man es, wo die Familie Klopfer sich eingerichtet hatte. Im Walde waren viele Starenhäuser, aber das Haus der Familie Klopfer war das beste. Eben hatte der Vater gesagt: „Heute um 3 Uhr ist am Waldesrande Generalversammlung. Der Flugplan wird besprochen, und dann fliegt man weg. Daß ihr aber alle pünktlich seid, besonders du, Maß!“ Mit diesen Worten wandte er sich dem wilden Starenhuben zu, der gerade mit dem Verzehren einer Raupe beschäftigt war. Er antwortete: „Aha! also um 3 Uhr zur Generalversammlung am Waldesraam, wo die feinen angefaulten Bäume mit den schönen Raupen wachsen. Wird schon da sein.“ Und um 3 Uhr machte sich die ganze Familie auf. Dort angelangt, stellten sich alle auf, nur Maß fehlte. Der aber dachte: „Was kümmert mich das viele Gerede, ich such mir lieber Raupen. Wahrscheinlich bespricht man, wann wir fliegen. Nun, Mama wird's schon sagen.“ Dann machte er sich daran, Raupen zu erbeuten. Aber es war nicht so leicht. Zwei Stunden quälte sich Maß mit ihnen herum. Endlich sah er sich um. Aber, was war das?! Es war ja ganz dunkel geworden und der Platz leer! Ach, wahrscheinlich waren schon alle längst zu Hause. Er wollte es lieber auch tun. Schnell flog er davon. Aber der Weg war weit und es war so unheimlich in der Dunkelheit. Au! jetzt hatte ihn der Stachelbraht böß am Bein gefaßt. Maß zappelte und flatterte verzweifelt. Endlich gelang es ihm, sich zu befreien. Plumpß, fiel er zur Erde und verstauchte sich das Bein. Mit großer Mühe gelangte er zum Flugloch. Jetzt noch ein Flügel Schlag, und er ist im Nest. Aber, o weh, das franke Beinchen blieb stecken. Maß zerrte und zog, — es ging aber doch nicht. Da, ein Schrei der bößen Gule! Sie kam näher und näher, gierig schlug sie den Schnabel in den Rücken des armen Starmäß. Dem schwand allmählich das Bewußtsein.

Monate sind vergangen. Maß ist längst tot. Nur ein Skelett und einige Federn gucken aus dem Flugloch hervor. Armer Maß! warst ein so fröhlicher Starenhub und mußttest ein so klägliches Ende finden.

(Quarta der Deutschen Schule.)

### Reval.

Aus einem vergessenen Winkel.

Oben in der düsteren, verstaubten Kumpelkammer, unter lahmen Stühlen, Kommoden und Tischen mit verschnörkelten Beinen stand eine alte Truhe. Sie war schon sehr alt, das ließ sich nicht bezweifeln;

das sah man auch den dunklen Schnitzereien und verblichenen Bildern an; und ihr Holz war von unzähligen kleinen, widerlichen Würmern durchbohrt und zerfressen. Aber das schadete nichts, sie genügte ihrem Zweck: sie schwieg.

Das Schweigen hatte sie nämlich noch in der guten alten Zeit gelernt, und sie hatte es auch bis jetzt beibehalten, trotz der verdorbenen Welt um sie her. Freilich, hier oben gab's so wie so wenig zu schwagen, und darum will ich sie auch nicht allzu viel loben.

Aber tief drinnen in ihr, da ging's nicht so leise zu. Denn jede Nacht, wenn der blasse Mondschein dem alten Kram seinen Besuch abstattete, fing da drinnen ein sonderbares Rumoren an.

Es waren die verschiedensten Bücher, die hier ihr Leben, oder eigentlich den Rest ihres Lebens verbrachten. Sie hatten nun nichts mehr zu tun, als zu schwagen und zu zanken, und das machten sie denn auch gut und gründlich, denn das ist Bücherart. Licht kam selten hier herein, man kann sogar sagen: nie; aber das wenige, was da kam, sahen die Bücher auch nicht, denn sie waren fingerdick verstaubt. Aber sie waren schon ganz daran gewöhnt.

Es ist merkwürdig, woran man sich in einer engen Kiste nicht alles gewöhnen kann!

Es war nur eine recht kleine Gesellschaft hier beisammen. Sie selbst meinte freilich, sie sei groß, aber das ist nicht maßgebend.

Da lagen sie: ein dickes Kochbuch und ein veraltetes Lexikon, ein Modejournal aus den Siebziger Jahren; da machte sich eine mächtige, vergilbte Bibel in schweinsledernem Einbände breit, und auch ein dickes, höchst unverständliches und sehr gelehrtes Buch war da, das, nebenbei gesagt, sich einbildete, das klügste und weiseste der Welt zu sein. Nebenbei lehnte in einer sehr nachlässigen Stellung ein hochmoralisches Buch, und dicht dabei eines aus der verbreiteten Familie der Schundromane. Dieses war zweifellos das jüngste aus der ganzen Sammlung, und es war auch auf die rätselhafteste Weise hier angelangt. Aber einerlei, nun war es da. Außerdem lehnte noch tief im hintersten Winkel der Lade ein schönes Märchenbuch, aber das ist kaum der Rede wert, es war so schrecklich verstaubt.

Am Tage drang nie ein Lichtstrahl in die alte Truhe, und wenn einer im Versehen hereinkuckte, schrak er vor dem Staube zurück und huschte schnell fort. Nur in der Nacht schlüpfte der Mondschein manchmal herein, und dann wurde es lebendig da drinnen.

Dann fingen das Kochbuch und das alte Modejournal an, von den guten alten Zeiten zu schwagen, und die Bibel warf wohl auch einige Worte dazwischen; dann disputierte das gelehrte Buch mit dem moralischen, wobei das Lexikon sich oft einmischte und immer alles besser wissen wollte. Mit dem Schundroman hatte man sich bald ausgesöhnt: man sah es als unabwendbares Übel an und — flatschte darüber. Das Märchenbuch allein sprach nie ein Wort, es war auch so verstaubt.

Unter dieser langweiligen und düsteren Gesellschaft lebte ein kleines Wesen, ein Wesen, das nicht im mindesten in seine Umgebung paßte. Es war eine lichte, goldige Elfe, und niemand wußte eigentlich recht, warum und wie sie hierher gekommen war. Aber nun war sie da, und sie sehnte sich recht herzlich hinaus aus diesem Dunkel nach etwas, nach etwas, was sie nicht kannte, aber was doch ganz gewiß einmal kommen mußte. —

Nun war es wieder einmal Frühling geworden. Freilich, hier drinnen merkte man davon nichts, hier drinnen war's immer ebenso dunkel, ob's Frühling war oder tiefster Winter. Aber oben auf der schönen, grünen Erde lachte die Sonne, und alles jauchzte und freute sich: die Vögel in den Lüften, die Blümlein auf der Wiese, und selbst die traurigen Weiden am Teich reckten sich und trieben und trieben.

In der alten Truhe war's still. Die kleine Elfe fühlte wohl ihre Sehnsucht immer stärker wachsen, aber die alten, langweiligen Bücher ärgerten sich darüber und sagten, es schiede sich nicht, immer etwas Besseres zu wollen als andere Leute. Doch was konnte denn die kleine Elfe schließlich für ihre Sehnsucht!

Eines Tages aber geschah etwas, es geschah ein richtiges Wunder. Der liebe Frühling überschüttet uns ja mit seinen Wundern, und so war es eigentlich nichts Auffallendes. Aber hier drinnen hatte man so was so lange schon nicht gesehen, man war gar nicht mehr daran gewöhnt. Nun war man freilich so überrascht, daß man beinahe das Zanken vergaß; es hat aber leider nicht lange geholfen.

Es war an einem schönen Frühlingmorgen, als ein lichter Sonnenstrahl sich ganz im Versetzen in die dunkle Truhe verirrtete. Und da wurde es plötzlich ganz hell in der alten Lade, so hell, daß selbst der graue Staub überrascht war, denn zu erleuchten und zu erfreuen ist das glückliche Los der Sonnenstrahlchen. Aber leider will man's nicht immer sehen; und so ging es auch den Büchern: sie wollten nicht. Da war ihnen allerdings nicht zu helfen!

Als aber die kleine Elfe das goldene Licht hereinfluten sah, da wußte sie plötzlich, daß es das war, worauf sie so lange gewartet hatte, und sie lachte ganz hell und glücklich auf. Da ging es wie ein Zucken durch die alte Lade, und es wurde lebendig hier unten, wie noch nie, denn wenn Sonnenschein und Elfenlachen zusammenklingen, so hat das schon seine besondere Wirkung.

Das bemerkte man denn auch hier drinnen, aber es war recht traurig. Denn die alten Bücher fingen alle an, ihre Empörung am Sonnenstrahl und dem Elfen auszulassen.

„Es ist doch ein nichtswürdiges Betragen, sich so über uns hinwegzusetzen!“ sagte das gelehrte Buch. „Ja,“ seufzte das alte Modejournal, „das ist

nun schon die neue Zeit!“ Und das Lexikon, das sonst immer zum Widerspruch neigte, stimmte bei und nickte.

Die beiden Wesen aber, die sich nun endlich gefunden hatten, und die doch von jeher für einander bestimmt gewesen schienen, merkten von alledem nichts. Sie schwatzten und kicherten und erzählten sich, oh, sie hatten sich viel zu erzählen!

Von nun an kam der Sonnenstrahl alle Tage, so oft nur Mutter Sonne es ihnen erlaubte. Und so verging der Sommer, lustig und unmerklich, wie nur ein wunderschöner Sommer verfliegen kann.

Die alten Bücher hatten sich aber einen noch dichterem Schleier umgelegt, damit sie den widerlichen Sonnenstrahl nicht zu sehen brauchten; und sie hatten ihren Zweck erreicht: der graue Staub deckte sie so dick, so dick, daß die alten Bücher überhaupt nichts mehr sehen konnten.

Und dann kam der Tag, an dem der Sonnenstrahl die kleine Elfe zum letztenmal besuchte. Er war sehr betrübt. „Nun kommt der kalte Winter, von dem ich dir so viel erzählt habe,“ sagte er. „Da kann ich nicht mehr zu dir kommen; ich bin so beschäftigt und habe so viele Tränen der Not und des Glends zu trocknen. Und nächsten Frühling werde ich wohl kaum wieder in diesen vergessenen Winkel finden.“

„Da sterbe ich lieber gleich!“ rief die kleine Elfe unter Tränen. „Denn diese Dunkelheit ist schlimmer als der Tod.“ Und als sie das gesagt hatte, wurde es ganz still in der alten Truhe, so still, als wenn der Tod selbst durchzöge.

Da lachte der Sonnenstrahl plötzlich ganz hell auf, so hell, wie eben nur ein Sonnenstrahl lachen kann. „Ich weiß was,“ rief er, „ich weiß was! Ich nehme dich einfach mit! Und dann gehen wir zusammen zu den Menschen, und bringen ihnen Freude und Sonnenschein.“

Dagegen hatte denn die kleine Elfe nichts einzutwenden, und so faßten sie einander an den Händen und flogen hinaus. —

Sie kommen oft zu uns, die lichten Wesen; und wo sie sind, ist das Glück Herrscher. Aber man muß ihnen die Tür nicht verschließen, und Augen und Herz offen haben, sonst haben sie keine Macht über uns!

Aber oben in der düsteren Kumpelkammer, in der dunklen Lade, waren die Bücher in tiefen Schlaf gefallen. Am festesten schlief das alte Märchenbuch, es war auch so verstaubt.

(Sekunda A der Elfen Schule.)

**Voranzeige:** In der nächsten Nummer (14) werden eine Reihe **heimatlicher Landschaftsbilder** erscheinen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Behring.  
Fellin, Kleine Straße 11.

Herausgeber: G. Undritz, Neval Ritterstr. 12.

Bestellungen auf die „Herdf l a m m e n“ nehmen entgegen: in Neval: die Geschäftsstelle des Nevaler Boten, Naderstraße 12, von 9—5 Uhr; in Dorpat: die Buchhandlungen J. G. Krüger und K. Weiskner; in Pernau: die Buchhandlung Emil Treufeldt; in Fellin und Umgegend: S. Erdmann, Deutsche Schule, Kleine Str. 11; in Arensburg die Kanzlei des Deutschen Gymnasiums werktäglich von 10—1 Uhr vorm.; in Lettland: der Verlag von Jona & Poliewsky, Riga.